

Vom Todesstreifen zur Lebenslinie

Über drei Jahrzehnte deutsche Einheit – eine Pilgerwanderung auf dem Grünen Band

Pilgern entlang des Grünen Bandes – des Grenzstreifens, der Ost- und Westdeutschland voneinander trennte. Das ist Naturerlebnis, aber auch ein Stück Geschichte.

VON MARTIN TREICHEL

Ein Sonntag im Herbst. Im Ursulinenkloster Duderstadt ist die Gruppe am Morgen losgegangen, nun steht sie nach einigen Kilometern Wanderung am ehemaligen Grenzübergang Eichsfeld. Ein Schild erinnert: „Hier waren Deutschland und Europa bis zum 10. November 1989 um 0.35 Uhr geteilt.“ Wo man heute über einen welligen Landstrich und grüne Felder blickt, standen über viele Jahre Grenztürme, Anlagen zur Personenkontrolle und Arrestzellen. Ganz in der Nähe erinnert eine Tafel an den 19-jährigen DDR-Bürger André Rößler, der hier im September 1976 durch zwei Splitterminen ums Leben kam.

Die Natur eroberte sich das Land zurück

Was die innerdeutsche Grenze bedeutete, wie sie das Land teilte, aber auch, wie sich die Natur nach 1989 das Land zurückeroberte – das konnten die 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der von der Männerarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft organisierten Reise hautnah erleben. Knapp 150 Kilometer pilgerten die je zur Hälfte aus Ost- wie Westdeutschland stammenden Teilnehmenden in acht Tagen zwischen Duderstadt und Wernigerode durch die hügeligen Landschaften im Harz.

Das sogenannte „Grüne Band“ entstand entlang des ehemaligen



Fotos: Martin Treichel

Die Pilgerinnen und Pilger wanderten auf den Gipfel des Brockens. Sie genossen das Naturerlebnis entlang des Grünen Bandes.



deutsch-deutschen Grenzstreifens, der fast vierzig Jahre lang als Teil des Eisernen Vorhangs Europa und Deutschland in zwei Blöcke aufteilte. In diesem Zeitraum entwickelte sich der für Menschen jahrzehntelang so gut wie unzugängliche Todesstreifen zu einem wertvollen Refugium für Tiere und Pflanzen.

Nach dem Ende des Kalten Kriegs entstand die Idee, den Raum als einheitlich geschlossenen Verbund über die ganze Länge unter Naturschutz zu stellen. Bis heute wird debattiert, ob das Grüne Band eher touristisch genutzt oder als Naturrefugium belassen werden soll. Wegweiser sind rar, touristische In-

frastruktur kaum vorhanden.

Ausnahme: Die Gegend rund um den Brocken, dem mit 1141 Metern höchsten Berg Norddeutschlands. Bei dieser Etappe wurde die Gruppe von Michael Berbalk begleitet. Als Kind erlebte er mit, wie die russischen Soldaten den Brocken verließen, heute ist er für die „Stiftung Nationalpark Harz“ tätig. Die Stiftung setzt sich dafür ein, dass der Brocken und andere Teile des Harz unter besonderem Naturschutz bleiben – was immer wieder zu Konflikten mit der Tourismusindustrie, der Harzer Schmalspurbahn und der örtlichen Politik führt. „Ohne unseren Ein-

satz stünden längst ein McDonalds und ein Vergnügungspark oben auf dem Gipfel“, sagt er.

Die Gruppe erreichte den Gipfel bei Sonnenschein, um am nächsten Morgen im Schneesturm die letzte Etappe nach Wernigerode in Angriff zu nehmen. Dort angekommen, stand für Organisator und Gruppenleiter Christoph Kuchinke aus Erfurt am Ende der Pilgerwoche fest: „Es hat sich gelohnt, diesen Weg zu gehen. Wir sind eindrucksvoller Natur begegnet. Wir haben die Wunden gesehen, die die Grenze vielen Menschen zugefügt hat. Und es schmerzt, wie sehr der Klimawandel bereits die

Landschaft im Harz verändert. Wir sind aber auch sehr dankbar dafür, dass wir uns heute als Christenmenschen aus Ost und West frei begegnen können, um darüber im Gespräch zu sein, welche kirchlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen jetzt unser Engagement erfordern.“

Der Weg wird weitergegangen: Vom 30. September bis zum 8. Oktober geht es von Coburg nach Fulda durch die Rhön. Informationen bei der Männerarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft: Telefon (0 23 04) 75 53 70, E-Mail: martin.treichel@kircheundgesellschaft.de.

Mehr biologische Vielfalt auf kirchlichen Friedhöfen

Das Projekt BiodiversitätsCheck in Kirchengemeinden (BiCK) lädt zum Mitmachen ein

Vierorts werden Friedhöfe nicht mehr nur als letzte Ruhestätte eines geliebten Angehörigen, sondern auch als Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten wahrgenommen.

VON GUDRUN KORDECKI

In einer Zeit, in der die Vielfalt des Lebens weltweit bedroht ist, können Friedhöfe Lebensraum und Rückzugsort für Wildpflanzen, Insekten, Vögel und Fledermäuse darstellen. Und auch gerade die menschlichen Besucherinnen und Besucher des Friedhofs fühlen sich durch die naturnahe Atmosphäre des Friedhofs getröstet und gestärkt.

Die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) beteiligt sich deshalb am Projekt „BiodiversitätsCheck in Kirchengemeinden (BiCK)“, das im Bundesprogramm Biologische Vielfalt vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz gefördert wird.

Friedhofsträgerinnen, die sich für den Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt in ihrer Gemeinde und auf ihrem Friedhof einsetzen wollen, sind auch in diesem Jahr eingeladen, sich um eine Teilnahme im Projekt und die damit verbundene finanzielle Förderung zu bewerben.

Seit 2021 beraten und begleiten Fachleute im Rahmen des Projekts BiCK Friedhöfe dabei, Möglichkeiten zur Erhöhung der biologischen Vielfalt auf dem Friedhof zu erkennen und entsprechende Maßnahmen durchzuführen. Zusammen mit acht Pilotfriedhöfen und Fachleuten des Instituts für Kirche und Gesellschaft der EKvW sowie mehrerer Biologischer Stationen wurde die Methode des BiodiversitätsChecks entwickelt und erprobt.

Im letzten Jahr beteiligten sich acht weitere Friedhöfe am Projekt. Dort wurden interessante Lebensräume vorgefunden, aber auch Potenziale zur Verbesserung ausgemacht: Unbefestigte Wege bieten Wildbienen gute Nistmöglichkeiten. Magerrasenflächen erweisen sich als artenreich an Wild-

kräutern und Insekten. Alte Bäume könnten ein idealer Lebensraum für den Steinkauz sein. Was dazu oft fehlt, ist eine Nistmöglichkeit. Bei mehreren Begehungen wurde sogar eine einheimische Orchidee vorgefunden: Die Breitblättrige Stendelwurz fühlt sich auf vielen Friedhöfen wohl!

Auch Ansatzpunkte für die Bildungsarbeit sind bereits vorhanden und sollen weiter ausgebaut werden: Die Kooperation mit einer Kita führt schon die Jüngsten an die Naturbeobachtung heran, und Pflanzaktionen von Blumenzwie-

beln im Herbst werden mit der Blütenpracht der Frühlingsblüher belohnt. Darüber freuen sich die Friedhofsbesucherinnen und -besucher, aber auch Wildbienen, die im Frühling mehr Nahrung finden.

Im Projekt BiCK findet begleitend die Ausbildung von sogenannten Schöpfungsbotschaftern und -botschafterinnen statt. Sie tragen den Naturschutzgedanken der Kirchengemeinde nach außen in die Öffentlichkeit und wirken als Multiplikatorinnen und Ansprechpersonen des Themas in die Gemeinde hinein. Sie sorgen dafür,

dass der Naturschutzgedanke auch nach Ende des Projekts langfristig in der Kirchengemeinde verankert wird. Die Ausbildung umfasst Module zur Vermittlung fachlicher Inhalte, das heißt Wissen zu Tieren und Pflanzen, das auch praktisch in Workshops vor Ort vertieft werden soll. Basiswissen zum Thema Biodiversität, Klimaschutz, Schöpfungstheologie und Kommunikation ist ebenfalls enthalten.

• Weitere Informationen gibt es im Internet: www.kircheundgesellschaft.de/bick. Die nächsten Informationsveranstaltungen finden statt am 22. Februar um 19 Uhr, online via Zoom, und am 28. Februar um 19 Uhr im Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde Vollmerdingsen-Werste im Kirchenkreis Vlotho. Anmeldungen per E-Mail: bick@ekvw.de.



Foto: Gudrun Kordecki

Blautern (Scilla) auf einem alten Friedhof.

Die Beiträge auf dieser Seite kommen vom Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Evangelischen Kirche von Westfalen.